

Kleiner Klaus Grosser Klaus

von Taki Papaconstantinou frei nach H.C.Andersen



Material zur Vor- und Nachbereitung

Theater Katerland – Theater für ein junges Publikum / Wülflingerstrasse 36 / 8400 Winterthur
Tel. 052 222 78 07 / 077 444 48 55 / buero@katerland.ch / www.katerland.ch

KleinerKlausGrosserKlaus basiert auf dem Märchen "Der kleine Klaus und der grosse Klaus" von Hans Christian Andersen, das sicher nicht zu seinen bekanntesten Geschichten gehört. Wie viele seiner Märchen enthält jedoch auch dieses einen kritischen, ironischen Blick auf gesellschaftliche Probleme seiner Zeit. Thematisiert wird etwa Armut und Reichtum, Macht und Ohnmacht, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. In einem seiner bekannteren Märchen, "Das kleine Mädchen mit den Schwefelhölzern", schaut er etwa kritisch auf Armut und Kinderarbeit.

Zum Stück

„Früher“ lag gleich neben unserem Dorf. Da lebten zwei Männer, die beide den gleichen Namen hatten und Klaus hiessen. Aber der eine besass drei Pferde und der andere nur eins, darum nannte man den mit drei Pferden den Grossen Klaus und den mit einem den Kleinen Klaus.

Die ganze Woche über musste der Kleine Klaus für den Grossen Klaus pflügen und ihm dafür sein einziges Pferd borgen. Der Grosse Klaus borgte ihm dafür seine drei Pferde, aber nur für den Sonntag und pflügen musste er auch noch selber. Aber das bereitete dem Kleinen Klaus keinen Verdruss, denn heute war so ein Sonntag und am Sonntag hatte er alle Pferde für sich allein...

Mit drei Holzpferden, einem Topf Kartoffeln und einem russischen Akkordeonspieler der auch Klaus heisst, erzählt das Theater Katerland eine Geschichte von früher, in der die Grossmütter noch böse waren und die Menschen gierig und gemein...

Das Theater Katerland zeigt das Stück in einer bearbeiteten Dialektfassung als Märchensatire mit Livemusik.

Zur Vor- und Nachbereitung

In dieser Mappe findet sich Material zu den Themen, die wir als wichtig erachten, um den Kindern einen möglichst einfachen und direkten Einstieg in das Stück zu ermöglichen. Theater spricht für sich selber, dennoch ist es eine Sprache, die vielen nicht vertraut ist, die Voraussetzungen der Kinder sind sehr unterschiedlich. Daher lohnt es sich, etwas Zeit für die Vor- und Nachbereitung des Theaterbesuches aufzuwenden.

Viel Vergnügen im Theater!

Barbara Schüpbach
Theaterpädagogin

Inhalt

Zum Theater Katerland und der aktuellen Produktion

Anregungen zur Vorbereitung

Anregungen zur Nachbereitung

Kopiervorlagen:

- Früher-Spielkarten
- Meine Grossmutter
- Zu Hans Christian Andersen

Anhang:

- Bild vom Pflügen
- Märchen "Das hässliche Entlein"
- Märchentext "Der kleine Klaus und der grosse Klaus"

... und noch zur Info gleich vorneweg:

Theater-Workshopangebot zum Stück „Kleiner Klaus Grosser Klaus“

Aufführungsdaten 2020, Theater am Gleis: Montag - Mittwoch 23.- 25. März 2020

Leitung: Christine Faissler, Theaterpädagogin

Ort: Alte Kaserne

Dauer: 3 Lektionen

Klassen: 2.–4. Klasse

Termine: Donnerstag, 19. März 2020, 9–11.30 Uhr

Donnerstag, 19. März 2020, 13.30–15.45 Uhr

Montag, 23. März 2020, 9–11.30 Uhr

Dienstag, 24. März 2020, 9–11.30 Uhr

www.theaterpaedagogik.winterthur.ch

Das Theater Katerland

Das **theater katerland** wurde 1989 von Taki Papaconstantinou und Graham Smart als professionelle freie Theatergruppe in Winterthur gegründet. Es produziert Theater für Kinder und Erwachsene und seit 1999 unter dem Namen bravebühne auch Theater und theatrale Experimente für Jugendliche und Erwachsene. Mit der Spielzeit 2018 / 19 ändert sich der Name in **Theater Katerland – Theater für ein junges Publikum**.

Das Theater Katerland ist offen für die verschiedensten Formen von Koproduktionen und gehört zu den führenden Gruppen in der freien Theaterszene der Schweiz. Seit über 30 Jahren garantiert es bestes Kinder- und Jugendtheater. Etwa 100 Vorstellungen pro Jahr werden im deutschsprachigen Raum aufgeführt.

Der Betrieb untersteht Taki Papaconstantinou und Graham Smart. Für jede Produktion wird, den Anforderungen des Stückes entsprechend, ein Team von Theaterfachleuten zusammengestellt. Die Gruppe ist sowohl an der Entwicklung eigener Stücke als auch an der eigenständigen Interpretation fremder Stoffe interessiert.

Immer wieder gewann das Theater Katerland Preise für seine Inszenierungen und sein Schaffen. Unter anderem, den Kulturpreis der Stadt Winterthur 2014 und 2019 den Kulturpreis des Kantons Zürich.

Produktion 2019

KleinerKlausGrosserKlaus ist die Jubiläumsproduktion des Theater Katerland zum 30jährigen Bestehen der Theatergruppe. In diesen 30 Jahren sind fast 40 Produktionen entstanden.

Mitwirkende der aktuellen Inszenierung:

Regie, Dialektbearbeitung: Taki Papaconstantinou

Spiel: Peter Hottinger, Fabienne Labèr, Graham Smart, Seraphim von Werra

Musik: Seraphim von Werra (Akkordeon)

Kostüme, Requisiten: Natalie Péclard

Bühne: Taki P., Berni Haug

Theaterpädagogik: Barbara Schüpbach

Assistenz: Moritz Lienhard

Administration: Karin Frei

Vorbereiten

Früher

Das Stück spielt "Früher". Es wird nicht genau definiert, wann das ist. Was bedeutet für Kinder "Früher"? Ein paar Anregungen, um mit der Klasse darüber ins Gespräch zu kommen.

- Über Früher sprechen 1. Die Kinder bringen einen Gegenstand von früher von zu Hause mit. Im Kreis werden diese angeschaut. Die Kinder erzählen, warum sie diesen Gegenstand gewählt haben.
- Über Früher sprechen 2. Die Kinder besprechen in kleinen Gruppen, wann "Früher" war. War das die Zeit, als sie klein waren? Oder ihre Eltern und Grosseltern? Oder war früher die Römerzeit? Jede Gruppe wählt zwei Beispiele aus und erzählt diese anschliessend der ganzen Klasse.
- Eine Weisst du noch-Geschichte erfinden. Die Lehrperson gibt einen Anfang vor, zum Beispiel: Weisst du noch, als wir mit dem Fahrrad nach Italien gefahren sind?

In Zweiergruppen entwickeln die Kinder eine kurze Geschichte und tun dabei so, als ob sie das tatsächlich zusammen erlebt hätten.

A: Weisst du noch, als wir mit dem Fahrrad nach Italien gefahren sind? B: Ja, genau, das war eine sehr lange Reise. A: Ja, genau, als wir losgefahren sind, hattest du gleich einen Platten. B: Ja, genau...

Variante: Im Kreis reihum erzählen.

- Früher spielen. Die Kinder sind in 2er oder 3er-Gruppen. Sie besprechen, was früher alles war. Dann wählen sie eine Situation, die sie dann einstudieren und den anderen vorspielen. Sie entscheiden, wen sie darstellen und in welcher Situation. Die Klasse errät, welches Früher gespielt wurde.
→ Kopiervorlage "Früher": Karten mit möglichen Spielthemen

Die gute und die böse Grossmutter

Die Grossmutter spielt in vielen Märchen eine wichtige Rolle, so auch bei KleinerKlausGrosserKlaus. Im Stück erscheint sie als böse Grossmutter.

- Meine Grossmutter. Die Kinder befassen sich zuerst mit den Fragen zu den Grossmüttern (Kopiervorlage). Dann erzählen sie ihrem Sitznachbarn/ihrer Sitznachbarin von ihrer Grossmutter/ihren Grossmüttern. Danach wechseln sie den Partner/die Partnerin. Dieser Person erzählen sie dann von der Grossmutter des Sitznachbarn: Die Grossmutter von...ist...Ein paar Mal wechseln. Im Kreis austauschen über das Gehörte. Wie sind die Grossmütter heute? Wörter dazu aufschreiben (sportlich, alt, modisch, lieb...).
→ Kopiervorlage "Meine Grossmutter"

- Die böse Grossmutter. Im Theaterstück, das wir sehen werden, sind alle Grossmütter böse. Was macht eine böse Grossmutter? Beispiele sammeln. Nach dem Theaterbesuch nochmals aufnehmen (siehe Nachbereitung).

Die Lust an der Verwandlung

Die Akteure im Stück wechseln oft die Rollen. Dies tun sie mit einfachsten Mitteln, zum Beispiel durch eine Änderung der Körperhaltung, durch ein Kostümteil oder einen Gegenstand. Dazu ein paar spielerische Ideen:

- Tiere spielen. Die Kinder gehen im Raum umher. Die Spielleitung nennt Tiernamen, welche von den Kindern gespielt werden. Im Kreis danach ein paar Tiere vorzeigen. Beobachten, was am Körper verändert wird, dass man merkt, dass es ein bestimmtes Tier ist.

Variante: Statt Tieren bestimmte Merkmale vorgeben: sehr alt, eingebildet, schüchtern, tolpatschig...

- Tuch verwandeln. Ein quadratischer Schal liegt in der Kreismitte. Die Lehrperson geht in die Mitte, nimmt das Tuch und spielt etwas damit (Beispiele: Nase putzen, darauf picknicken, abtrocknen nach dem Schwimmen). Wie hat sich das Tuch verwandelt? (Putztüechli, Picknickdecke, Badetuch). Die Kinder ausprobieren lassen.

Das Tuch verwandelt mich. Die Lehrperson geht wieder als Erste in die Kreismitte. Sie nimmt das Tuch und verwandelt nun sich (Kopftuch, Rock, Schürze). Die Kinder zeigen ihre Spielideen. Beobachten, welche Figuren gesehen werden. Alle Beobachtungen sind richtig.

Variante: Zeitungen zur Verfügung stellen. Diese dürfen auch zerknüllt und gerissen werden, um einen Gegenstand oder ein Kostüm herzustellen.

Der Umgang mit dem Tod in Geschichten

Im Stück wird das Thema Tod immer wieder angesprochen oder gespielt. Zum Beispiel wird das Pferd des kleinen Klaus vom grossen Klaus erschlagen oder die Grossmutter stirbt. Die Pferde sind symbolisiert durch Holzpferdchen, oder auch nur durch Kartoffeln, wie Kinder sie im Spiel benutzen. Das Stück geht mit Grausamkeiten so um, wie es Kinder im Spiel auch tun. Es ist immer klar, dass es ein Spiel ist.

- Vertrauensspiel Theatertod. Die Kinder bewegen sich frei im Raum. Wer spielerisch sterben will, gibt ein lautes "Aah" von sich und lässt sich dann langsam zu Boden sinken. Die anderen müssen versuchen, dieseN SpielerIn aufzufangen, bevor er/sie den Boden erreicht. Danach gehen alle wieder weiter.

Das Spiel bedingt eine gute Zusammenarbeit in der Klasse. Als Vereinfachung und zum Einsteigen können auch drei Kinder bestimmt werden, die sich fallen lassen dürfen. So müssen die anderen nur auf diese Kinder achten.

- Schatten boxen. Zwei Kinder stehen sich gegenüber. Person A schlägt in Zeitlupe Person B. Dabei zielt A so genau wie möglich auf ein Körperteil, zum Beispiel auf das Bein. A darf B aber nicht berühren! B reagiert nun, wie wenn ihn der Schlag getroffen hätte. Wer sich traut, auch mit einem lauten Aaah oder Aua. Danach darf B schlagen. So wird immer hin und her gewechselt.
- Brutale Geschichten. Gespräch darüber, welche brutalen Geschichten die Kinder kennen. Als Einstieg einen Witz erzählen, zum Beispiel:

Der Fuchs hat ein paar Hühner gestohlen. „Siehst du Dirk“, sagt die Mutter, „die waren ungezogen und deshalb hat der Fuchs sie gefressen!“ – „Ja, und wenn sie brav geblieben wären, dann hätten wir sie gegessen!“

Sagt die Oma zu Fritzchen: "Fritzchen, mach den Krimi aus. Du sollst dir nicht immer so brutales Zeug anschauen. Komm, ich erzähl dir das Märchen, wo Hänsel und Gretel die Hexe im Ofen verbrennen".

Und zum Schluss der Vorbereitung

Der Streit des grossen und des kleinen Klaus dreht sich um die Pferde, welche sie zum Pflügen brauchen. Falls die Kinder nicht wissen, was Pflügen ist, gibt es ein Bild davon im Anhang.



Nachbereiten

Unser Bild vom Klaus

Alle Kinder bekommen ein A6-Papier. Sie entscheiden sich für etwas aus dem Stück, das ihnen besonders in Erinnerung geblieben ist und zeichnen es mit Farbstiften. Danach werden alle Zeichnungen zusammengeklebt und ein grosses Klaus-Poster entsteht. Gibt es Sachen, die mehrmals vorkommen?

Bild fotografieren und mailen an: buero@katerland.ch.

Highlight-Runde

Gespräch nach dem Theaterbesuch. Ein paar Ideen für Fragen:

Was war dein Highlight in dem Stück? Was gefiel dir am besten?

Gibt es etwas, das du nicht verstanden hast? Wer aus der Klasse kann helfen?

Wieso hiessen alle Männer Klaus? Was bedeutet das?

Was hat der kleine Klaus alles erlebt? Sammeln wir in der Klasse.

Warum hat eigentlich der grosse Klaus das Pferd erschlagen?

Wem würdest du das Theaterstück empfehlen?

Die böse Grossmutter

Im Theaterstück haben die Kinder nun böse Grossmütter erlebt. Beispiele sammeln, was eine Grossmutter gemacht hat, wie sie sich bewegt hat, wie sie gesprochen hat.

- Böse Grossmutter spielen. Zweiergruppen bilden. Eine Person spielt die Grossmutter, die andere den Klaus. Die Situation ist, dass Klaus etwas nicht erledigt hat, was er sollte. Beispiele: Nicht abgewaschen, Hausaufgaben nicht gemacht, Zimmer nicht aufgeräumt...

Liebe Grossmutter spielen. Die gleiche Szene mit einer lieben Grossmutter spielen. Was ändert sich?

Wer ist Hans Christian Andersen?

Den Kindern den Autor vorstellen.

→ Kopiervorlage Hans Christian Andersen

Ein anderes Märchen des Autors erzählen., zum Beispiel "Das hässliche junge Entlein". Weitere bekannte Märchen sind zum Beispiel: Die kleine Seejungfrau (auch Meerjungfrau) / Däumelinchen / Die Prinzessin auf der Erbse / Des Kaisers neue Kleider

→ Der Text zu "Das hässliche junge Entlein" ist in einer nacherzählten Variante im Anhang zu finden.

Früher (Spielkarten für Miniszenen)

Als ich klein war...	Als es noch keine Autos gab...
Als meine Eltern klein/jung waren...	Als meine Grosseltern klein/jung waren...
In der Römerzeit	In der Ritterzeit
Als es noch keinen Strom gab...	Als ich gehen lernte...
Als ich in den Kindergarten/ in die Schule kam...	In der Steinzeit
Als es noch keinen Fernseher gab...	Als es noch keine Waschmaschine gab...

Meine Grossmutter

.....✂.....

So sieht sie aus

Ihre Haare sind... / Sie trägt meistens... / Sie ist gross/klein / ...

So würde ich sie beschreiben

Sie ist.... (Beispiele: herzlich, laut, nett, streng, lustig, seltsam, alt, jung....)

Was ich gern mit ihr mache

Beispiele: reden, einkaufen, Geschichten erzählen, Ausflüge....

.....✂.....

So sieht sie aus

Ihre Haare sind... / Sie trägt meistens... / Sie ist gross/klein / ...

So würde ich sie beschreiben

Sie ist.... (Beispiele: herzlich, laut, nett, streng, lustig, seltsam, alt, jung....)

Was ich gern mit ihr mache

Beispiele: reden, einkaufen, Geschichten erzählen, Ausflüge....

.....✂.....

So sieht sie aus

Ihre Haare sind... / Sie trägt meistens... / Sie ist gross/klein / ...

So würde ich sie beschreiben

Sie ist.... (Beispiele: herzlich, laut, nett, streng, lustig, seltsam, alt, jung....)

Was ich gern mit ihr mache

Beispiele: reden, einkaufen, Geschichten erzählen, Ausflüge....

.....✂.....

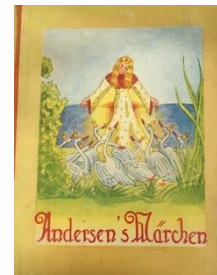
Hans Christian Andersen



Hans Christian Andersen wurde am 2. April 1805 in Kopenhagen geboren und starb dort am 4. August 1875. Er ist einer der bekanntesten Dichter und Schriftsteller Dänemarks.

Berühmt wurde er durch seine zahlreichen Märchen.

H.C. Andersen, wie er sich später nannte, stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Sein Vater war Schuhmacher, seine Mutter Wäscherin. Andersens Vater verstarb, als der Sohn erst elf Jahre alt war und liess ihn mittellos zurück. Um sich und seine Mutter durchzubringen, arbeitete er zunächst in einer Fabrik. Mit 14 versuchte er sich in Kopenhagen vergeblich als Theaterschauspieler und Sänger. Währenddessen verfasste er schon seine ersten Gedichte. Schliesslich nahm ihn Konferenzrat Jonas Collin, der damalige Direktor des Königlichen Theaters Kopenhagen (Det Kongelige Teater), in seine Obhut und in seinem Haus auf. Am Ende seiner Schulzeit, als Andersen etwa 18 Jahre alt war, entstand das Gedicht "Das sterbende Kind", in dem der Autor die Welt aus den Augen eines kleinen Kindes beschrieb. Diese Perspektivwahl wurde später typisch für sein literarisches Schaffen. In dieser Zeit schrieb Andersen auch sein erstes, nicht veröffentlichtes Märchen vom Talglicht, von dem das Manuskript erst 2012 gefunden wurde. Ab 1822 publizierte er erste Gedichte, Erzählungen und Theaterstücke. Ab den 1830er Jahren widmete sich Andersen der Märchenwelt.



Sein literarisches Vermächtnis besteht aus 168 Märchen, die er zunächst für Kinder, später auch für Erwachsene verfasste und etwa 1000 Gedichten. Die Werke Hans Christian Andersens wurden in mehr als 80 Sprachen übersetzt und sind nicht zuletzt dank ihrer zahlreichen Adaptionen für Theater, Ballett, Hörspiel und Film weltweit bekannt.



Andersen starb siebzigjährig als international verehrter und anerkannter sowie hochdekoriertes Künstler in Kopenhagen und wurde dort auf dem Kopenhagener Assistenzfriedhof beigesetzt. Der Trauerfeier wohnten Könige und Prominente bei und wenige Zeit später erklärte man Andersen zum dänischen Nationaldenkmal. Ausserdem wurde ihm mit der 1913 aufgestellten Skulptur der kleinen Meerjungfrau ein Denkmal gesetzt, das heutzutage als Wahrzeichen Kopenhagens gilt.

Anhang 1: Beim Pflügen



Anhang 2: Das hässliche junge Entlein

von Hans Christian Andersen

Es war so herrlich draussen auf dem Lande. Der Sommer war da! Das Korn stand gelb, der Hafer grün, das Heu war unten auf den grünen Wiesen in Schobern aufgesetzt, und der Storch ging auf seinen langen, roten Beinen umher. Er plapperte ägyptisch, denn diese Sprache hatte er von seiner Frau Mutter gelernt. Rings um die Äcker und die Wiesen gab es grosse Wälder und mitten darin tiefe Seen. Ja, es war wirklich herrlich da draussen auf dem Lande!

Dort lag auch ein altes Landgut im Sonnenschein, von tiefen Kanälen umgeben. Von der Mauer bis zum Wasser herunter wuchsen grosse Klettenblätter, die so hoch waren, dass kleine Kinder unter den höchsten aufrecht stehen konnten. Es war darin ebenso wild wie im tiefsten Walde. Hier sass eine Ente auf ihrem Nest, die ihre Jungen ausbrüten musste. Aber es wurde ihr fast zu langweilig, bis die Jungen kamen, denn sie erhielt nur selten Besuch. Die anderen Enten schwammen lieber in den Kanälen umher, statt sich unter die Klettenblätter zu setzen, um mit ihr zu schnattern.

Endlich platzte ein Ei nach dem anderen; "Piep! Piep!", sagte es, und alle Eidotter waren lebendig geworden und streckten die Köpfe heraus. "Rapp! rapp!", antwortete die Mutter. Und so rappelten sich alle auf, und sahen nach allen Seiten unter die grünen Blätter. Die Mutter liess sie sehen, so viel sie wollten, denn das Grüne ist gut für die Augen.

"Wie gross ist doch die Welt!", sagten alle Jungen, denn nun hatten sie freilich viel mehr Platz als in dem engen Ei. "Glaubt nicht, dass dies die ganze Welt ist", sagte die Mutter. "Die erstreckt sich noch weit über die andere Seite des Gartens, gerade hinein in des Pfarrers Feld. Aber da bin ich noch nie gewesen!" - "Ihr seid doch alle beisammen, oder?", fuhr sie fort und stand auf. "Nein, das grösste Ei liegt ja noch da. Wie lange soll denn das dauern! Jetzt bin ich es aber bald leid!" Die Mutter setzte sich wieder.

"Nun, wie geht es?", fragte eine alte Ente, die gekommen war, um ihr einen Besuch abzustatten. "Es dauert recht lange mit dem letzten Ei", sagte die Ente. Da Ei will nicht platzen, doch sieh nur die anderen an. Sind es nicht die niedlichsten Entlein, die man je gesehen? Sie gleichen allesamt ihrem Vater. Dieser Bösewicht hat es aber überhaupt nicht nötig, uns zu besuchen."

"Lass mich das Ei sehen, welches nicht platzen will", sagte die Alte. "Glaube mir, es ist ein Putenei! Ich bin auch einmal so angeführt worden und hatte grosse Not mit den Jungen, denn ihnen ist bange vor dem Wasser! Ich konnte sie nicht hineinbringen. Ich rappte und schnappte, aber es half nicht. Lass mich das Ei sehen! Ja, das ist ein Putenei! Lass das liegen und lehre lieber die anderen Kinder schwimmen."

"Ich will doch noch ein bisschen darauf sitzen", sagte die Ente. "Nun habe ich so lange gegessen, da kann ich auch noch einige Tage warten." "Wie es beliebt", sagte die alte Ente und ging von dannen.

Endlich platze das Ei. "Piep! piep!", sagte das Junge und kroch heraus. Es war sehr gross und hässlich! Die Ente betrachtete es: "Das ist wirklich ein gewaltig grosses Entlein", sagte sie. "Keines von den anderen sieht so aus. Sollte es wohl ein Putenküken sein? Nun, wir wollen bald dahinterkommen. In das Wasser muss es hinein, und wenn ich es selbst hineinstossen muss."

Am nächsten Tage war schönes, herrliches Wetter. Die Sonne schien auf alle grünen Kletten. Die Entenmutter ging mit ihrer ganzen Familie zu dem Kanal hinunter. Platsch, da sprang sie schon ins Wasser. "Rapp! rapp!", sagte sie, und ein Entlein nach dem anderen plumpste hinein. Das Wasser schlug ihnen über dem Kopf zusammen, aber sie kamen gleich wieder empor und schwammen ganz prächtig. Die Beine gingen von selbst, und alle waren sie im Wasser; selbst das hässliche, graue Junge schwamm mit.

"Nein, es ist keine Pute!", rief Mutter. "Sieh, wie herrlich es die Beine gebraucht, wie gerade es sich hält. Es ist mein eigenes Kind! Im Grunde ist es doch ganz hübsch, wenn man es nur recht betrachtet. Rapp! rapp! Kommt nur mit mir, ich werde euch in die grosse Welt führen und euch im Entenhofe präsentieren. Aber haltet euch immer nahe bei mir, damit euch niemand tritt, und nehmt euch vor den Katzen in Acht!"

Und so kamen sie in den Entenhof hinein. Drinnen war ein schrecklicher Lärm, denn da waren zwei Familien, die sich um einen Aalkopf stritten, und am Ende bekam ihn doch die Katze. "Seht, so geht es in der Welt zu!", sagte die Entenmutter und wetzte ihren Schnabel, denn sie wollte auch den Aalkopf haben. "Gebraucht nun eure Beine" sagte sie. "Haltet euch aufrecht, und neigt euren Hals vor der alten Ente dort drüben. Sie ist die vornehmste von allen hier. Sie ist aus spanischem Geblüt, deshalb ist sie so dick. Seht nur, sie hat einen roten Lappen um das Bein. Das ist etwas ausserordentlich Schönes und die grösste Auszeichnung, die einer Ente zuteilwerden kann. Das bedeutet so viel, dass man sie nicht verlieren will und dass sie von Tier und Menschen erkannt werden soll! Haltet euch aufrecht und setzt die Füsse nicht einwärts. Ein wohlgezogenes Entlein setzt die Füsse weit auswärts, gerade wie Vater und Mutter. Seht her, ich zeige es euch! Und nun neigt euren Hals und sagt "Rapp".

Und das taten sie. Aber die anderen Enten ringsumher betrachteten sie und sagten ganz laut: "Sieh da, nun sollen wir noch den Anhang haben! Als ob wir nicht schon so genug wären! Schaut nur, wie das eine Entlein aussieht, das wollen wir nicht dulden!" Sogleich flog eine Ente hin und biss es in den Nacken. "Lass es in Ruhe" rief die Mutter; "es tut doch niemandem etwas!" "Ja, aber es ist zu gross und ungewöhnlich", erwiderte die beissende Ente, "und deshalb muss es gepufft werden."

"Es sind hübsche Kinder, welche die Mutter hat", sagte die alte Ente mit dem Lappen um das Bein. "Alle schön, bis auf das eine. Das ist nicht geglückt. Ich wünschte, man könnte es umarbeiten." "Das geht nicht, Euer Gnaden", sagte die Entenmutter. "Mag es auch nicht so hübsch sein, es hat ein gutes Gemüt und schwimmt so herrlich wie die anderen. Ja, ich darf sagen, es schwimmt noch etwas besser. Ich denke, es wird hübsch heranwachsen und mit der Zeit etwas kleiner werden. Bestimmt hat es zu lange in dem Ei gelegen und deshalb nicht die rechte Gestalt bekommen!" Und so zupfte sie es im Nacken und glättete das Gefieder. "Es ist überdies ein Enterich", fügte die Mutter noch hinzu "und darum macht das Aussehen gar nicht so viel aus. Ich denke, er wird gute Kräfte bekommen, und er wird sich schon durchschlagen." "Die anderen Entlein sind aber wirklich niedlich", sagte die Alte. "Tut so, als ob ihr zu Hause wäret. Und wenn ihr einen Aalkopf findet, dann könnt ihr ihn mir bringen." Da waren sie also nun zu Hause.

Aber das arme Entlein, welches zuletzt aus dem Ei gekrochen war und so hässlich aussah, wurde gebissen, gestossen und ausgelacht. "Es ist zu gross!" sagten alle, und der Putenhahn, welcher mit Sporen zur Welt gekommen war und sich deshalb wie ein Kaiser aufführte, blies sich auf und ging geradewegs auf das hässliche Entlein los. Dann kollerte der Hahn und wurde ganz rot am Kopf. Das arme Entlein wusste nicht, wo es stehen oder gehen sollte. Es war sehr betrübt, weil es hässlich aussah und vom ganzen Entenhof verspottet wurde.

So ging es den ersten Tag, und später wurde es schlimmer und schlimmer. Das arme Entlein wurde von allen gejagt. Selbst seine Schwestern waren ganz böse und sagten immer: "Wenn die Katze dich nur fangen würde, du hässliches Geschöpf!" Und die Mutter jammerte: "Wenn du nur weit fort wärest!" Und die Enten bissen, und die Hühner hackten, und das Mädchen, welches die Tiere füttern sollte, stiess mit den Füßen nach ihm.

Da lief es weg und flog über den Zaun. Die kleinen Vögel in den Büschen flogen erschrocken auf. "Das geschieht, weil ich so hässlich bin", dachte das Entlein und schloss traurig die Augen. Dann aber lief es weiter und hinaus zu dem grossen Moor, wo die wilden Enten wohnten. Hier lag es die ganze Nacht in tiefstem Schlaf, denn es war müde vor lauter Kummer.

Gegen Morgen flogen die wilden Enten auf, und sie betrachteten den neuen Kameraden. "Was bist du denn für einer?", fragten sie. Das Entlein wendete sich nach allen Seiten und grüsste, so gut es konnte. "Du bist wirklich hässlich", sagten die wilden Enten. "Aber das ist uns gleich, wenn du nur nicht in unsere Familie einheiratest." Das hässliche Entlein dachte gar nicht daran, sich zu verheiraten, es wollte nur im Schilf liegen und etwas Moorwasser trinken.

Es dauerte nicht lange, da kamen zwei wilde Gänse oder richtiger wilde Gänseriche vorbei. Sie waren noch nicht lange aus ihren Eiern gekrochen, und deshalb waren sie auch so keck. "Höre, Kamerad",

sagten sie, "du bist so hässlich, dass ich dich gut leiden mag. Willst du mitziehen und Zugvogel werden? Wir kennen noch ein anderes Moor, wo es süsse wilde Gänse gibt, liebliche Fräuleins, die alle "Rapp" sagen können. Dort kannst du dein Glück machen, auch wenn du hässlich bist!"

"Piff! Paff!", ertönte es, und die beiden Gänseriche fielen tot in das Schilf, und das Wasser wurde blutrot. "Piff! Paff!", ertönte es wieder und ganze Scharen wilder Gänse flogen aus dem Schilf empor. Dann knallte es abermals. Es war grosse Jagd und die Jäger lagen rings um das Moor herum. Ja, einige sassen oben in den Baumzweigen, die sich weit über das Schilfrohr streckten. Der blaue Pulverdampf zog gleich Wolken durch die Bäume und weit über das Wasser dahin. Nun kamen auch die Jagdhunde gesprungen. "Platsch! Platsch!" Das Schilf und das Rohr neigten sich nach allen Seiten, und das arme Entlein erschreckte sich fast zu Tode. Es wendete den Kopf, um ihn unter den Flügel zu stecken, aber in demselben Augenblick stand ein fürchterlich grosser Hund dicht bei dem Entlein. Die Zunge hing ihm lang aus dem Halse heraus, und die Augen leuchteten hässlich grau. Der Hund streckte dem Entlein seine Schnauze entgegen und zeigte ihm die scharfen Zähne. "Platsch! Platsch!" Da war der Hund schon wieder verschwunden. "Gott sei Dank!", seufzte das Entlein; "ich bin so hässlich, dass mich selbst der Hund nicht beißen mag." Und so lag es ganz still, während die Schrotkugeln durch das Schilf sausten und ein Schuss nach dem anderen knallte.

Erst spät am Tage wurde es ruhig, aber das arme Junge wagte noch nicht, sich zu erheben. Es wartete noch mehrere Stunden, sah sich dann um und eilte, so schnell es nur konnte, fort aus dem Moor. Das Entlein lief über Feld und Wiese in einen solchen Sturm hinaus, dass es kaum von der Stelle kam.

Gegen Abend erreichte es aber eine kleine armselige Bauernhütte, die baufällig war. Der Sturm sauste so um die arme kleine Ente, dass sie sich niedersetzen musste, um sich dagegenzustemmen. Da bemerkte das Entlein, dass die Türe aus den Angeln gegangen war und so schief hing, dass man durch eine Spalte in die Stube hineinschlüpfen konnte, und das tat es.

Hier wohnte eine Frau mit ihrem Kater und ihrer Henne. Der Kater wurde von der Frau mit dem Namen "Söhnchen" gerufen und konnte einen Buckel machen und schnurren. Er sprühte sogar Funken, aber dazu musste man ihn gegen die Haare streichen. Die Henne hatte ganz kurze Beine, und deshalb wurde sie "Küken-Kurzbein" genannt. Sie legte gute Eier, und die Frau liebte sie wie ihr eigenes Kind. Am folgenden Morgen bemerkte man sogleich das fremde Entlein in der Stube, und der Kater begann zu schnurren und die Henne zu glucken.

"Was ist da los?", fragte die Frau und sah sich um. Sie konnte aber nicht gut sehen, und so glaubte sie, das Entlein sei eine fette Ente, die sich verirrt habe. "Das ist ja ein selten guter Fang!", sagte sie. "Nun

kann ich Enteneier bekommen. Wenn es nur kein Enterich ist! Das müssen wir noch in Erfahrung bringen."

Und so wurde das Entlein für drei Wochen auf Probe angenommen, aber es kamen keine Eier. Und der Kater war der Herr im Hause, und die Henne war die Dame. Sie sagte bei jeder Gelegenheit: "Wir und der Rest der Welt!" Denn sie glaubte, dass sie zusammen mit dem Kater schon die Hälfte ausmache, und zwar bei weitem die beste Hälfte. Das Entlein glaubte, man könne auch eine andere Meinung haben, aber das wollte die Henne nicht hören. "Kannst du Eier legen?", fragte sie. "Nein!" "Nun, dann wirst du die Güte haben, zu schweigen!"

Und der Kater sagte: "Kannst du einen krummen Buckel machen, schnurren und Funken sprühen?" "Nein!", antwortete das Entlein. "So darfst du auch keine Meinung haben, wenn vernünftige Leute reden!" Und das Entlein sass im Winkel und war bei schlechter Laune. Nach einer Weile kam frische Luft und Sonnenschein durch die offene Türe in die Stube herein. Da bekam das Entlein grosse Lust, auf dem Wasser zu schwimmen, und sagte es auch der Henne. "Was fällt dir ein?", fragte die. "Du hast nichts zu tun und hast nur Flausen im Kopf! Lege Eier oder schnurre, dann werden sie dir schon vergehen." "Aber es ist so schön, auf dem Wasser zu schwimmen", sagte das Entlein. "Und es ist so herrlich, auf den Grund zu tauchen!"

"Ja, das ist ein grosses Vergnügen", erwiderte die Henne. "Du bist wohl verrückt geworden! Frag doch den Kater danach! Er ist das klügste Geschöpf, das ich kenne. Frag ihn, ob er es liebt, auf dem Wasser zu schwimmen oder unterzutauchen? Ich will erst gar nicht von mir sprechen. Und frage auch unsere Herrschaft, die alte Frau. Glaubst du, dass sie Lust hat, zu schwimmen und das Wasser über dem Kopfe zusammenschlagen zu lassen?"

"Ihr versteht mich nicht", sagte das Entlein. "Wir verstehen dich nicht? Wer soll dich denn verstehen! Du wirst doch wohl nicht klüger sein wollen als der Kater oder die Frau. Von mir will ich ja gar nicht reden! Bilde dir nichts ein, Kind. Und danke deinem Schöpfer für all das Gute, was man dir erwiesen hat! Du bist in eine warme Stube gekommen und hast ehrenwerte Gesellschaft vorgefunden, von der du etwas lernen kannst! Aber du bist nur ein Schwätzer, und es ist nicht erfreulich, mit dir umzugehen! Du kannst mir glauben, ich meine es gut mit dir. Ich sage dir, wie es um dich steht, und daran kann man seine wahren Freunde erkennen. Sieh nur zu, dass du Eier legst oder schnurren und Funken sprühen lernst!"

"Ich glaube, ich gehe wieder hinaus in die weite Welt", sagte das Entlein. "Ja, tue das nur!", rief die Henne, und das Entlein ging. Es schwamm auf dem Wasser, es tauchte unter, aber von allen Tieren wurde es wegen seiner Hässlichkeit übersehen.

Nun trat der Herbst ein und die Blätter im Walde wurden gelb und braun. Der Wind fasste sie und liess sie tanzen. Oben in der Luft war es sehr kalt. Die Wolken hingen tief, mit Hagel und Schneeflocken

schwer beladen. Und auf dem Zaune stand der Rabe und schrie vor lauter Kälte: "Au! Au!" Ja, es froren schon, wenn man nur daran dachte. Das arme Entlein hatte es wahrlich nicht gut.

Eines Abends verschwand die Sonne ganz gross und herrlich rot am Horizont. Da kam ein ganzer Schwarm mit herrlich grossen Vögeln aus dem Busch. Sie waren blendend weiss, mit langen, geschmeidigen Hälsen. Es waren Schwäne, und diese hatte das Entlein noch nie gesehen. Die Schwäne stiessen einen lauten Schrei aus, breiteten ihre prächtigen langen Flügel aus und flogen aus der kalten Gegend in wärmere Länder fort. Sie stiegen hoch und höher, und dem hässlichen Entlein wurde gar sonderbar zumute. Es drehte sich im Wasser rundherum, streckte den Hals in die Luft und tat einen so lauten Schrei, dass es sich selbst davor fürchtete. Da tauchte das Entlein bis auf den Grund, und als es wieder heraufkam, war es noch immer ganz ausser sich. Das Entlein wusste ja nicht, wie die grossen Vögel hiessen und wohin sie flogen. Den stolzen Anblick konnte das Entlein aber nicht mehr vergessen.

Der Winter war hart und bitterkalt! Das Entlein musste im Wasser herumschwimmen, damit es nicht zufrieren konnte. Aber mit jeder Nacht wurde das Loch, in dem es schwamm, kleiner und kleiner. Das Entlein musste fortwährend die Beine gebrauchen, damit das Loch sich nicht schloss. Zuletzt wurde es matt, lag ganz still und froren im Eise fest. Am frühen Morgen kam aber ein Bauer vorbei. Als er das hässliche Entlein sah, ging er hin, schlug mit seinem Holzschuh das Eis in Stücke und trug das Entlein heim zu seiner Frau. Da kam es wieder zu sich.

Die Kinder des Bauern wollten gleich mit ihm spielen, doch das Entlein fuhr aus Angst geradewegs in den Milchnapf hinein, sodass die Milch durch die Stube spritzte. Die Frau schlug die Hände zusammen, worauf das Entlein in das Butterfass, dann hinunter in die Mehltonne und wieder herausflog. Oh weh, wie sah es da aus! Die Frau schrie und schlug mit der Feuerzange nach dem Entlein. Dann rannten die Kinder einander über den Haufen, um das Entlein zu fangen. Da war es ein Glück, dass die Tür offenstand und das Entlein in den frisch gefallenen Schnee unter ein Dickicht schlüpfen konnte. Dort lag es ganz ermattet.

In der Nacht schlich sich das Entlein dann fort und verbrachte den Winter am nahe gelegenen Moor im dichten Schilf. Hart war die Zeit, doch endlich begann die Sonne, wieder wärmer zu scheinen. Die Lerchen sangen und der Frühling zeigte sich von seiner schönsten Seite.

Da konnte das Entlein mit einem Male seine Flügel schwingen. Sie schlugen stärker als früher und trugen es kräftig davon. Das Entlein flog in einem grossen Garten, wo die Apfelbäume in vollster Blüte standen und wo der Flieder duftete. Oh, hier war es so schön, so frühlingfrisch! Und vorn aus dem Dickicht kamen drei prächtige weisse Schwäne. Das Entlein erkannte diese prächtigen Tiere und fühlte sich sehr einsam.

"Ich will zu ihnen fliegen, zu den königlichen Vögeln! Bestimmt werden sie mich totschiagen, weil ich so hässlich bin. Aber das ist einerlei! Besser, von ihnen getötet als von den Enten gezwackt und von den Hühnern geschlagen zu werden!" Da flog das hässliche Entlein hinaus auf das Wasser und schwamm den prächtigen Schwänen entgegen. Diese erblickten es und schossen mit gestäubtem Gefieder herbei. "Tötet mich nur!", rief das Entlein, neigte seinen Kopf der Wasserfläche zu und erwartete den Tod. Aber was erblickte es in dem klaren Wasser? Es sah sein eigenes Spiegelbild. Da war kein plumper grauer Vogel mehr zu sehen, vielmehr ein prächtiger Schwan. Und die anderen Schwäne umschwammen den Neuankömmling und streichelten ihn mit dem Schnabel.

Es kamen kleine Kinder an das Wasser gelaufen, die warfen Brot und Korn hinein. Das Kleinste rief: "Da ist ein neuer Schwan!" Und die anderen Kinder jubelten mit: "Hurra, es ist ein neuer angekommen!" Und sie klatschten mit den Händen und tanzten umher. Sie liefen zu dem Vater und der Mutter und alle sagten: "Der Neue ist der Schönste: So jung und so prächtig!" Und die alten Schwäne neigten sich vor ihm.

Da fühlte er sich so beschämt und steckte den Kopf unter seine Flügel. Er war allzu glücklich, aber durchaus nicht stolz, denn ein gutes Herz wird nie stolz! Er dachte daran, wie er verfolgt und verhöhnt worden war, und hörte nun alle sagen, dass er der schönste von allen Vögeln sei. Selbst der Flieder bog sich mit den Zweigen gerade zu ihm in das Wasser hinunter, und die Sonne schien so warm und so mild! Da brausten seine Federn auf, der schlanke Hals hob sich, und er jubelte aus vollem Herzen: "So viel Glück habe ich mir nicht träumen lassen, als ich noch das hässliche Entlein war!"

Dieses Märchen von Hans Christian Andersen (1805-1875) wurde von der Labbé-Redaktion für den Lesekorb nacherzählt.

<http://www.labbe.de/lesekorb>

Anhang 3:

Der folgende Märchentext ist für die Lehrperson gedacht. Es soll den Kindern nicht erzählt werden, da das Stück darauf basiert und es nicht wortwörtlich abbildet.

Der kleine Klaus und der grosse Klaus



In einem Dorfe wohnten zwei Leute, die beide denselben Namen hatten. Beide hiessen sie Klaus, aber der eine besass vier Pferde und der andere nur eines. Um sie jedoch voneinander unterscheiden zu können, nannte man den, der vier Pferde hatte, den grossen Klaus und den, der nur ein einziges Pferd hatte, den kleinen Klaus.

Nun wollen wir hören, wie es den Beiden erging, denn es ist eine wahre Geschichte.

Die ganze Woche hindurch musste der kleine Klaus für den grossen Klaus pflügen und ihm sein einziges Pferd leihen; dann half der grosse Klaus ihm wieder mit allen seinen viere, aber nur einmal wöchentlich, und das war des Sonntags. Hussa! wie klatschte der kleine Klaus mit seiner Peitsche über alle fünf Pferde; sie waren ja nun so gut wie sein, an dem einen Tage. Die Sonne schien so herrlich, und alle Glocken im Kirchthurme läuteten zur Kirche; die Leute waren alle so geputzt und gingen mit dem Gesangbuche unter dem Arme, den Prediger predigen zu hören; und sie sahen den kleinen Klaus, der mit fünf Pferden pflügte; und der war so vergnügt, dass er immer wieder mit der Peitsche klatschte und rief: "Hü, alle meine Pferde!" "So musst du nicht sprechen", sagte der grosse Klaus; "das eine Pferd ist ja nur dein!" Als aber wieder jemand vorbeiging, vergass der kleine Klaus, dass er es nicht sagen sollte, und da rief er: "Hü, alle meine Pferde!" "Ja, nun werde ich dich ersuchen, es bleiben zu lassen!", sagte der grosse Klaus; "denn sagst du es noch einmal, so schlage ich dein Pferd vor den Kopf, dass es auf der Stelle todt ist; dann ist es mit ihm aus!" "Ich will es wahrlich nicht mehr sagen", sagte der kleine Klaus. Aber als dann Leute vorbeikamen und ihm guten Tag zunickten, wurde er so erfreut und dachte, es sähe doch recht gut aus, dass er fünf Pferde habe, sein Feld zu pflügen; und da klatschte er mit der Peitsche und rief: "Hü, alle meine Pferde!" "Ich werde deine Pferde hüen!", sagte der grosse Klaus und nahm den Spannstrickhammer und schlug des kleinen Klaus einziges Pferd vor den Kopf, sodass es umfiel und ganz todt war. "Ach, nun habe ich gar kein Pferd mehr!", sagte der kleine Klaus und fing an zu weinen. Hierauf zog er dem Pferde die Haut ab und liess sie gut im Winde trocknen, steckte sie dann in einen Sack, den er auf die Schulter nahm, und ging nach der Stadt, um seine Pferdehaut zu verkaufen. Er hatte einen sehr weiten Weg zu gehen, musste durch einen grossen, dunkeln Wald, und da wurde es ein gewaltig schlechtes Wetter; er verirrte sich gänzlich, und ehe er wieder auf den rechten Weg kam, war es Abend und allzu weit, um zur Stadt oder wieder nach Hause

zu gelangen, bevor es Nacht wurde.

Dicht am Wege lag ein grosser Bauernhof; die Fensterladen waren draussen vor den Fenstern geschlossen, aber das Licht konnte doch darüber hinausscheinen. "Da werde ich wohl Erlaubnis erhalten können, die Nacht über zu bleiben", dachte der kleine Klaus und ging hin, um anzuklopfen. Die Bauersfrau machte auf; als sie aber hörte, was er wollte, sagte sie, er möge seiner Wege gehen; ihr Mann sei nicht zu Hause, und sie nehme keinen Fremden auf. "Nun, so muss ich draussen liegen bleiben", sagte der kleine Klaus, und die Bauersfrau schlug ihm die Thüre vor der Nase zu. Dicht daneben stand ein grosser Heuschober, und zwischen diesem und dem Hause war ein kleiner Schuppen mit einem flachen Strohdache gebaut. "Da oben kann ich liegen!" dachte der kleine Klaus, als er das Dach erblickte, "das ist ja ein herrliches Bett. Der Storch fliegt wohl nicht herunter und beisst mich in die Beine." Denn es stand ein lebendiger Storch oben auf dem Dache, wo er sein Nest hatte. Nun kroch der kleine Klaus oben auf den Schuppen hinauf, wo er lag und sich drehte, um sich recht bequem zu betten. Die hölzernen Laden vor den Fenstern schlossen oben nicht zu, und so konnte er gerade in die Stube hineinblicken. Da war ein grosser Tisch gedeckt, mit Wein und Braten und einem herrlichen Fisch darauf; die Bauersfrau und der Küster sassen bei Tische und sonst niemand anders; und sie schenkte ihm ein, und er gabelte in den Fisch, denn das war sein Leibgericht. "Wer doch etwas davon abbekommen könnte", dachte der kleine Klaus, und streckte den Kopf gerade gegen das Fenster. Gott, welchen herrlichen Kuchen sah er drinnen stehen! Ja, das war ein Fest! Nun hörte er jemand von der Landstrasse her gegen das Haus geritten kommen; das war der Mann der Bauersfrau, der nach Hause kam. Es war ein sehr guter Mann, aber er hatte die wunderliche Eigenheit, dass er nie vertragen konnte, einen Küster zu sehen; kam ihm ein Küster vor die Augen, so wurde er ganz rasend. Darin lag auch der Grund, dass der Küster zu seiner Frau hineingegangen war, um ihr guten Tag zu sagen, weil er wusste, dass der Mann nicht zu Hause sei; und die gute Frau setzte ihm deshalb das herrlichste Essen vor, was sie hatte. Als sie aber den Mann kommen hörten, erschrakten sie; und die Frau bat den Küster, in eine grosse leere Kiste hineinzukriechen. Das that er; denn er wusste ja, dass der arme Mann es nicht vertragen konnte, einen Küster zu sehen. Die Frau versteckte geschwind all das herrliche Essen und den Wein in ihrem Backofen, denn hätte der Mann das zu sehen bekommen, so hätte er sicher gefragt, was es zu bedeuten habe. "Ach ja", seufzte der kleine Klaus oben auf seinem Schuppen, als er all das Essen verschwinden sah. "Ist jemand dort oben?", fragte der Bauer und sah nach dem kleinen Klaus hinauf. "Weshalb liegst du dort? Komm lieber mit in die Stube." Nun erzählte der kleine Klaus, wie er sich verirrt habe, und bat, dass er die Nacht über bleiben dürfe. "Ja freilich!", sagte der Bauer; "aber wir müssen zuerst etwas zu leben haben!" Die Frau empfing sie beide sehr freundlich, deckte einen langen Tisch und gab ihnen eine grosse Schüssel voll Grütze. Der Bauer war hungrig und ass mit rechtem Appetit, aber der kleine Klaus konnte nicht unterlassen, an den herrlichen Braten, Fisch und Kuchen, welche er im Ofen wusste, zu denken. Unter den Tisch zu seinen Füssen

hatte er den Sack mit der Pferdehaut darin gelegt, denn wir wissen ja, dass er ihrethalben ausgegangen war, um sie in der Stadt zu verkaufen. Die Grütze wollte ihm nicht schmecken, und da trat er auf seinen Sack, und die trockene Haut im Sacke knarrte ganz laut. "Scht!", sagte der kleine Klaus zu seinem Sacke, trat aber zu gleicher Zeit wieder darauf; da knarrte es weit lauter als zuvor. "Ei! Was hast du denn in deinem Sacke?", fragte der Bauer nun. "Oh, das ist ein Zauberer", sagte der kleine Klaus. "Er sagt, wir sollten keine Grütze essen, er habe den ganzen Ofen voll von Braten, Fischen und Kuchen gehext." "Potztausend!", sagte der Bauer und machte schnell den Ofen auf, wo er all die prächtigen, leckeren Speisen erblickte, welche die Frau dort verborgen hatte, aber die, wie er nun glaubte, der Zauberer im Sacke für sie gehext habe. Die Frau durfte nichts sagen, sondern setzte sogleich die Speisen auf den Tisch, und so assen beide vom Fische, vom Braten und von dem Kuchen. Nun trat der kleine Klaus wieder auf seinen Sack, dass die Haut knarrte. "Was sagt er jetzt?", fragte der Bauer. "Er sagt", erwiderte der kleine Klaus, "dass er auch drei Flaschen Wein für uns gehext hat; sie stehen dort in der Ecke beim Ofen!" Nun musste die Frau den Wein herholen, den sie verborgen hatte, und der Bauer trank und wurde so lustig! Einen solchen Zauberer, wie der kleine Klaus im Sacke hatte, hätte er doch gar zu gerne gehabt. "Kann er auch den Teufel hervorhexen?", fragte der Bauer; "ich möchte ihn wohl sehen, denn nun bin ich lustig!" "Ja", sagte der kleine Klaus, "mein Zauberer kann alles, was ich verlangen will. Nicht wahr?", fragte er und trat auf den Sack, dass es knarrte. "Hörst du? Er sagt: Ja! Aber der Teufel sieht so hässlich aus; wir wollen ihn lieber nicht sehen!" "Oh, mir ist gar nicht bange. Wie mag er wohl aussehen?" "Ja, er wird sich ganz leibhaftig als ein Küster zeigen!" "Hu!", sagte der Bauer, "das ist hässlich! Ihr müsst wissen, ich kann nicht vertragen, einen Küster zu sehen! Aber es thut nichts; ich weiss ja, dass es der Teufel ist; so werde ich mich wohl leichter darein finden! Nun habe ich Muth! Allein er muss mir nicht zu nahe kommen." "Nun, ich werde meinen Zauberer fragen", sagte der kleine Klaus trat auf den Sack und hielt sein Ohr hin. "Was sagt er?" "Er sagt, Ihr könnt hingehen und die Kiste aufmachen, die dort in der Ecke steht. So werdet Ihr den Teufel sehen, wie er darin kauert; aber Ihr müsst den Deckel halten, dass er nicht entwischt." "Wollt Ihr mir helfen, ihn zu halten?", bat der Bauer und ging zu der Kiste hin, wo die Frau den wirklichen Küster verborgen hatte, der darin sass und sich sehr fürchtete. Der Bauer öffnete den Deckel ein wenig und sah unter denselben hinein. "Hu!", schrie er und sprang zurück. "Ja nun habe ich ihn gesehen; er sah ganz aus, wie unser Küster. Nein, das war erschrecklich." Darauf musste getrunken werden, und so tranken sie denn noch bis in die tiefe Nacht hinein. "Den Zauberer musst Du mir verkaufen", sagte der Bauer. "Verlange dafür alles, was du willst! Ja, ich gebe dir gleich einen ganzen Scheffel Geld!" "Nein, das kann ich nicht", sagte der kleine Klaus. "Bedenke doch, wie vielen Nutzen kann ich nicht von diesem Zauberer haben!" "Ach, ich möchte ihn so gerne haben", sagte der Bauer und fuhr fort zu bitten. "Ja", sagte der kleine Klaus zuletzt; "da du so gut gewesen bist, mir diese Nacht Obdach zu gewähren, so mag es darum sein. Du sollst den Zauberer für einen Scheffel Geld haben; aber ich will den Scheffel gehäuft voll haben." "Das sollst du

bekommen", sagte der Bauer. "Aber die Kiste dort musst du mit dir nehmen; ich will sie nicht eine Stunde im Hause behalten; man kann nicht wissen, vielleicht sitzt er noch darin." Der kleine Klaus gab dem Bauer seinen Sack mit der trockenen Haut darin und bekam einen ganzen Scheffel Geld, und das gehäuft gemessen, dafür. Der Bauer schenkte ihm sogar noch einen Karren, um das Geld und die Kiste darauf fortzufahren. "Lebe wohl", sagte der kleine Klaus, und da fuhr er mit seinem Gelde und der grossen Kiste, worin noch der Küster sass, davon.

Auf der andern Seite des Waldes war ein grosser, tiefer Fluss; das Wasser floss so reissend darin, dass man kaum gegen den Strom schwimmen konnte; man hatte eine grosse neue Brücke darüber geschlagen; der kleine Klaus hielt mitten auf derselben an, und sagte ganz laut, damit der Küster in der Kiste es hören könne: "Nein, was soll ich doch mit der dummen Kiste machen? Sie ist so schwer, als ob Steine darin wären! Ich werde nur müde davon, sie weiter zu fahren; ich will sie deshalb in den Fluss werfen; schwimmt sie zu mir nach Hause, so ist es gut, und thut sie es nicht, so macht es auch nichts." Nun fasste er die Kiste mit der einen Hand an und hob sie ein wenig auf, gerade als ob er sie in das Wasser werfen wollte. "Nein, lass das sein!", rief der Küster innerhalb der Kiste. "Lass mich erst heraus!" "Hu!", sagte der kleine Klaus und that, als fürchte er sich. "Er sitzt noch darin! Da muss ich ihn geschwind in den Fluss werfen, damit er ertrinkt!" "Oh nein, oh nein!", rief der Küster. "Ich will Dir einen ganzen Scheffel Geld geben, wenn Du mich gehen lässt!" "Ja, das ist etwas Anderes", sagte der kleine Klaus und machte die Kiste auf. Der Küster kroch schnell heraus, stiess die leere Kiste in das Wasser und ging nach seinem Hause, wo der kleine Klaus einen ganzen Scheffel Geld bekam; einen hatte er ja schon von dem Bauer erhalten, nun hatte er also seinen ganzen Karren voller Geld. "Sieh, das Pferd erhielt ich ganz gut bezahlt", sagte er zu sich selbst, als er zu Hause in seiner eigenen Stube war und alles Geld auf einen Berg mitten in der Stube ausschüttete. "Das wird den grossen Klaus ärgern, wenn er erfährt, wie reich ich durch mein einziges Pferd geworden bin; aber ich will es ihm doch nicht gerade rein heraussagen!" Nun sandte er einen Knaben zum grossen Klaus hin, um sich ein Scheffelmass zu leihen. "Was mag er wohl damit wollen?", dachte der grosse Klaus und schmierte Theer unter den Boden desselben, damit von dem, was gemessen werde, etwas daran hängen bleiben könne. Und das that es denn auch; denn als er das Scheffelmass zurückerhielt, hingen drei neue silberne Achtgroschenstücke daran. "Was ist das?", sagte der grosse Klaus und lief sogleich zu dem kleinen. "Wo hast du denn das viele Geld herbekommen?" "Oh, das ist für meine Pferdehaut; ich verkaufte sie gestern Abend!" "Das war wahrlich gut bezahlt", sagte der grosse Klaus, lief geschwind nach Hause, nahm eine Axt, schlug alle seine vier Pferde vor den Kopf, zog ihnen die Haut ab und fuhr damit zur Stadt. "Häute! Häute! Wer will Häute kaufen!", rief er durch die Strassen. Alle Schuhmacher und Gerber kamen gelaufen und fragten, was er dafür haben wolle. "Einen Scheffel Geld für jede", sagte der grosse Klaus. "Bist du toll?", riefen alle. "Glaubst du, wir hätten Geld scheffelweise?" "Häute! Häute! Wer will Häute kaufen!", rief er wieder, aber all denen, welche ihn fragten, was die Häute kosten sollten,

erwiderte er: "Einen Scheffel Geld." "Er will uns foppen", sagten alle, und da nahmen die Schuhmacher ihre Spannriemen und die Gerber ihre Schurzfelle und fingen an, auf den grossen Klaus loszuprügeln. "Häute! Häute!", höhnten sie ihm nach, "ja, wir wollen dir die Haut gerben, dass dir die rothe Suppe nachlaufen soll. Hinaus aus der Stadt mit ihm!", riefen sie, und der grosse Klaus musste sich sputen, was er nur konnte; denn so war er noch nie durchgeprügelt worden. "Na", sagte er, als er nach Hause kam, "das soll der kleine Klaus bezahlt erhalten! Ich will ihn dafür todt schlagen!" Aber zu Hause beim kleinen Klaus war die alte Grossmutter gestorben. Sie war freilich recht böse und schlimm gegen ihn gewesen, aber er war doch ganz betrübt und nahm die todte Frau und legte sie in sein warmes Bett, um zu sehen, ob sie nicht zum Leben zurückkehren möchte. Da sollte sie die ganze Nacht liegen; er selbst wollte im Winkel sitzen und auf einem Stuhle schlafen; das hatte er schon öfter gethan. Als er nun in der Nacht dasass, ging die Thüre auf, und der grosse Klaus kam mit seiner Axt herein. Er wusste wohl, wo des kleinen Klaus Bett stand, ging gerade darauf los und schlug dann die alte Grossmutter vor den Kopf, indem er glaubte, dass es der kleine Klaus sei. "Siehst du", sagte er, "nun sollst du mich nicht mehr zum Besten haben!" Und dann ging er wieder nach Hause. "Das ist doch ein recht böser Mann", dachte der kleine Klaus. "Da wollte er mich todt schlagen! Es war doch gut für die alte Grossmutter, dass sie schon todt war, sonst hätte er ihr das Leben genommen!" Nun legte er der alten Grossmutter Sonntagskleider an, lieh sich von seinem Nachbar ein Pferd, spannte es vor den Wagen und setzte die alte Grossmutter auf den hintersten Sitz, sodass sie nicht herausfallen konnte, wenn er fuhr; und so rollten sie von dannen durch den Wald. Als die Sonne aufging, waren sie vor einem grossen Wirthshause; da hielt der kleine Klaus an und ging hinein, um etwas zu geniessen. Der Wirth hatte sehr, sehr viel Geld; er war auch ein recht guter, aber hitziger Mann, als wären Pfeffer und Tabak in ihm. "Guten Morgen", sagte er zum kleinen Klaus. "Du bist heute früh ins Zeug gekommen!" "Ja", sagte der kleine Klaus, "ich will mit meiner alten Grossmutter zur Stadt; sie sitzt da draussen auf dem Wagen; ich kann sie nicht in die Stube hereinbringen. Wollt Ihr derselben nicht ein Glas Meth geben? Aber Ihr müsst recht laut sprechen, denn sie kann nicht gut hören." "Ja, das will ich thun", sagte der Wirth und schenkte ein grosses Glas Meth ein, mit dem er zur todten Grossmutter hinausging, welche in dem Wagen aufrecht gesetzt war. "Hier ist ein Glas Meth von Ihrem Sohne", sagte der Wirth. Aber die todte Frau erwiderte kein Wort, sondern sass ganz stille. - "Hört Ihr nicht!", rief der Wirth so laut er konnte, "hier ist ein Glas Meth von Ihrem Sohne!" Noch einmal rief er dasselbe und dann noch einmal; da sie sich aber durchaus nicht von der Stelle rührte, wurde er ärgerlich und warf ihr das Glas in das Gesicht, sodass ihr der Meth gerade über die Nase lief und sie rücklings über den Wagen fiel, denn sie war nur aufgesetzt und nicht festgebunden. "Heda!", rief der kleine Klaus, sprang zur Thüre heraus und packte den Wirth an der Brust; "da hast du meine Grossmutter erschlagen! Sieh nur, da ist ein grosses Loch in ihrer Stirn!" "Oh, das ist ein Unglück!", rief der Wirth und schlug die Hände über dem Kopf zusammen. "Das kommt alles von meiner Hitze! Lieber kleiner Klaus, ich will dir einen Scheffel Geld geben und

deine Grossmutter begraben lassen, als wäre es meine eigene; aber schweige nur still, sonst wird mir der Kopf abgeschlagen, und das wäre doch unangenehm." So bekam der kleine Klaus einen ganzen Scheffel Geld, und der Wirth begrub die alte Grossmutter so, als ob es seine eigene gewesen wäre. Als nun der kleine Klaus wieder mit dem vielen Gelde nach Hause kam, schickte er gleich seinen Knaben hinüber zum grossen Klaus, um ihn bitten zu lassen, ihm ein Scheffelmass zu leihen. "Was ist das?", sagte der grosse Klaus. "Habe ich ihn nicht todtgeschlagen? Da muss ich doch selbst nachsehen." Und so ging er selbst mit dem Scheffel hinüber zum kleinen Klaus. "Nein, wo hast du doch all das Geld herbekommen?", fragte er und riss die Augen recht auf, als er alles das erblickte, was noch hinzugekommen war. "Du hast meine Grossmutter, aber nicht mich erschlagen", sagte der kleine Klaus, "die habe ich nun verkauft und einen Scheffel Geld dafür bekommen". "Das ist wahrlich gut bezahlt", sagte der grosse Klaus und eilte nach Hause, nahm eine Axt und schlug gleich seine alte Grossmutter todt, legte sie auf den Wagen, fuhr mit ihr zur Stadt, wo der Apotheker wohnte, und fragte, ob er einen todtten Menschen kaufen wolle. "Wer ist es, und wo habt Ihr ihn her?", fragte der Apotheker. "Es ist meine Grossmutter", sagte der grosse Klaus. "Ich habe sie todtgeschlagen, um einen Scheffel Geld dafür zu bekommen." "Gott bewahre uns!", sagte der Apotheker. "Ihr sprecht irre! Sagt doch nichts dergleichen, sonst könnt Ihr den Kopf verlieren!" Und nun sagte er ihm ausführlich, was das für eine böse That sei, die er begangen habe, und was für ein schlechter Mensch er sei, und dass er bestraft werden müsse; da erschrak der grosse Klaus so sehr, dass er aus der Apotheke gerade in den Wagen sprang, auf die Pferde hieb und nach Hause fuhr. Aber der Apotheker und alle Leute glaubten, er sei verrückt, und deshalb liessen sie ihn fahren, wohin er wollte. "Das sollst du mir bezahlen", sagte der grosse Klaus, als er draussen auf der Landstrasse war. "Ja, das sollst du mir bezahlen, kleiner Klaus!" Und dann nahm er, sobald er nach Hause kam, den grössten Sack, den er finden konnte, ging hinüber zum kleinen Klaus und sagte: "Nun hast du mich wieder gefoppt! Erst schlug ich meine Pferde todt, dann meine alte Grossmutter. Das ist alles deine Schuld, aber du sollst mich nie mehr foppen!" Und da packte er den kleinen Klaus um den Leib und steckte ihn in seinen Sack, nahm ihn so auf seinen Rücken und rief ihm zu: "Nun gehe ich aus und ertränke dich!" Es war ein weiter Weg, den er zu gehen hatte, bevor er zu dem Flusse kam, und der kleine Klaus war nicht so leicht zu tragen. Der Weg ging dicht bei der Kirche vorbei, die Orgel ertönte und die Leute sangen so schön! Da setzte der grosse Klaus seinen Sack mit dem kleinen Klaus darin dicht bei der Kirchenthüre nieder und dachte, es könne wohl ganz gut sein, hineinzugehen und einen Psalm zu hören, ehe er weiter ginge. Der kleine Klaus konnte ja nicht herauskommen, und alle Leute waren in der Kirche; so ging er denn hinein. "Ach ja, ach ja!", seufzte der kleine Klaus im Sacke und drehte und wendete sich; aber es war ihm nicht möglich, das Band aufzulösen. Da kam ein alter, alter Viehtreiber daher, mit schneeweissem Haare und einem grossen Stab in der Hand; er trieb eine ganze Herde Kühe und Stiere vor sich hin; die stiessen an den Sack, in dem der kleine Klaus sass, sodass er umgeworfen wurde. "Ach ja!", seufzte der kleine Klaus.

"Ich bin noch so jung und soll schon ins Himmelreich!" "Und ich Armer", sagte der Viehtreiber, "ich bin schon so alt und kann noch immer nicht dahin kommen!" "Mache den Sack auf!", rief der kleine Klaus; "krieche statt meiner hinein, so kommst du sogleich ins Himmelreich." "Ja, das will ich herzlich gern", sagte der Viehtreiber und band den Sack auf, aus dem der kleine Klaus sogleich heraussprang. "Willst du nun aber auch auf das Vieh Acht geben?", sagte der alte Mann und kroch dann in den Sack hinein, den der kleine Klaus zuband und hierauf mit allen Kühen und Stieren seines Weges zog. Bald darauf kam der grosse Klaus aus der Kirche; er nahm wieder seinen Sack auf den Rücken, obgleich es ihm schien, als wäre derselbe leichter geworden; denn der alte Viehtreiber war nicht mehr als halb so schwer, wie der kleine Klaus. "Wie ist er doch leicht zu tragen geworden! Ja, das kommt daher, dass ich einen Psalm gehört habe!" So ging er nach dem Flusse, der tief und breit war, warf den Sack mit dem alten Viehtreiber ins Wasser und rief hinterdrein, denn er glaubte ja, dass es der kleine Klaus sei: "Da liege! Nun sollst du mich nicht mehr foppen!" Darauf ging er nach Hause; als er aber an die Stelle kam, wo der Weg sich kreuzte, begegnete er dem kleinen Klaus, welcher mit allem seinen Vieh dahertrieb. "Was ist das!", sagte der grosse Klaus. "Habe ich dich nicht ertränkt?" "Ja!", sagte der kleine Klaus. "Du warfst mich ja vor einer kleinen halben Stunde in den Fluss hinunter!" "Aber wo hast du all das herrliche Vieh herbekommen?", fragte der grosse Klaus. "Das ist Seevieh!", sagte der kleine Klaus. "Ich will dir die ganze Geschichte erzählen und dir Dank sagen, dass du mich ertränktest, denn nun bin ich obenauf, bin wahrhaft reich! - Mir war so bange, als ich im Sack steckte; und der Wind piff mir um die Ohren, als du mich von der Brücke hinunter in das kalte Wasser warfst. Ich sank sogleich zu Boden, aber ich stiess mich nicht, denn da unten wächst das schönste weiche Gras. Da fiel ich darauf, und sogleich wurde der Sack geöffnet, und das lieblichste Mädchen, mit schneeweissen Kleidern und mit einem grünen Kranz um das nasse Haar, nahm mich bei der Hand und sagte: ""Bist du da, kleiner Klaus? Da hast du zuerst einiges Vieh! Eine Meile weiter auf dem Wege steht noch eine ganze Herde, die ich dir schenken will! - Nun sah ich, dass der Fluss eine grosse Landstrasse für das Meervolk bildete. Unten auf dem Grunde gingen und fuhren sie gerade von der See her und ganz hinein in das Land, bis wo der Fluss endet. Da war es so schön voll von Blumen und dem frischesten Grase; die Fische, welche im Wasser schwammen, schossen mir an den Ohren vorüber, gerade so, wie hier die Vögel in der Luft. Was gab es da für hübsche Leute, und was war da für Vieh, das auf Gräben und Wällen graste!" "Aber weshalb bist du gleich wieder zu uns heraufgekommen?", fragte der grosse Klaus. "Das hätte ich nicht gethan, wenn es so schön dort unten ist!" "Ja", sagte der kleine Klaus; "das ist gerade politisch von mir gehandelt. Du hörst ja wohl, dass ich dir erzähle: die Seejungfrau sagte mir, eine Meile weiter auf dem Wege - und mit dem Wege meint sie ja den Fluss, denn sie kann nirgends anders hinkommen - stehe noch eine ganze Herde Vieh für mich. Aber ich weiss, was der Fluss für Krümmungen macht, bald hier, bald dort; das ist ja ein weiter Umweg; nein, da macht man es kürzer ab, wenn man hier an das Land kommt und treibt querfeldüber wieder zum Flusse; dabei spare ich ja fast

eine halbe Meile und komme hurtiger zu meinem Seevieh!" "Oh, du bist ein glücklicher Mann!" sagte der grosse Klaus. "Glaubst du, dass ich auch Seevieh erhalte, wenn ich auf den Grund des Flusses käme?" "Ja, das denke ich wohl", sagte der kleine Klaus. "Aber ich kann dich nicht im Sack bis zum Flusse tragen: Du bist mir zu schwer! Willst Du selbst dahin gehen und dann in den Sack kriechen, so werde ich dich mit dem grössten Vergnügen hineinwerfen." "Ich danke dir!", sagte der grosse Klaus. "Aber erhalte ich kein Seevieh, wenn ich hinunterkomme, so glaube mir, werde ich dich tüchtig prügeln!" "Oh nein, mache es nicht so schlimm!" Und da gingen sie zum Flusse hin. Als das Vieh, welches durstig war, das Wasser erblickte, lief es, was es nur konnte, um hinunter zum Trinken zu gelangen. "Sieh, wie es sich sputet!", sagte der kleine Klaus. "Es verlangt danach, wieder auf den Grund zu kommen." "Ja, hilf mir nun erst", sagte der grosse Klaus, "sonst bekommst du Prügel!" Und so kroch er in den grossen Sack, der quer über dem Rücken eines der Stiere gelegen hatte. "Lege einen Stein hinein, sonst fürchte ich, nicht unterzusinken", sagte der grosse Klaus. "Es geht schon", sagte der kleine Klaus, legte aber doch immer einen grossen Stein in den Sack, knüpfte das Band fest zu und dann stiess er daran. Plump! da lag der grosse Klaus in dem Flusse und sank sogleich hinunter auf den Grund. "Ich fürchte, er wird das Vieh nicht finden", sagte der kleine Klaus und trieb dann heim mit dem, was er hatte.

Hans Christian Andersen (1805-1875)